

DIE SCHRECKLICHEN ELTERN

(Les Parents Terribles)

von Jean Cocteau

Deutsch von Anna Zschke

© Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs-GmbH

Alle Rechte vorbehalten.

Sämtliche Rechte der öffentlichen Wiedergabe (u.a. Aufführungsrecht, Vortragsrecht, Recht der öffentlichen Zugänglichmachung und Senderecht) können ausschließlich von Kiepenheuer erworben werden und bedürfen seiner ausdrücklichen vorherigen schriftlichen Zustimmung.

Der Text des Bühnenwerkes wird Bühnen/Veranstaltern ausschließlich für Zwecke der Aufführung nach Maßgabe des jeweiligen Aufführungsvertrages zur Verfügung gestellt (Manuskript bzw. pdf-Datei). Jede darüber hinausgehende Verwertung des Textes des Bühnenwerkes bedarf der ausdrücklichen vorherigen Zustimmung durch Kiepenheuer. Das gilt insbesondere für dessen Vervielfältigung, Verbreitung, elektronische Verarbeitung, Übermittlung an Dritte und Speicherung über die Laufzeit des Aufführungsvertrages hinaus. Die vorstehenden Sätze gelten entsprechend, wenn Bühnen/Veranstaltern der Text des Bühnenwerkes ohne vorherigen Abschluss eines Aufführungsvertrages zur Ansicht zur Verfügung gestellt wird. Weitere Einzelheiten richten sich nach den zwischen Bühnen / Veranstaltern und Kiepenheuer getroffenen Vereinbarungen.

Der Text des Bühnenwerkes gilt bis zum Tage der Uraufführung (UA) als nicht veröffentlicht im Sinne des Urheberrechtsgesetzes. Es ist vor diesem Zeitpunkt nicht gestattet, das Bühnenwerk im Ganzen oder in Teilen oder seinem Inhalt nach der Öffentlichkeit mitzuteilen oder sich mit dem Bühnenwerk öffentlich auseinander zu setzen.

Nicht von Kiepenheuer genehmigte Verwertungen verletzen das Urheberrecht und können zivilrechtliche und ggf. auch strafrechtliche Folgen nach sich ziehen.

Wird das Stück nicht zur Aufführung angenommen, so ist das Buch umgehend zurückzusenden an

GUSTAV KIEPENHEUER BÜHNENVERTRIEBS-GmbH
Schweinfurthstr. 60, D-14195 Berlin (Dahlem)
Telefon (030) 8 97 18 40, Telefax (030) 8 23 39 11
info@kiepenheuer-medien.de
www.kiepenheuer-medien.de

Für Yvonne de Bray,
die mich zu diesem Stück inspiriert hat, indem sie, da sie krank
wurde, nicht mitspielen konnte.

Für meine ausserordentlichen Darsteller.

Jean.

VORBEMERKUNGEN

I. VORBEMERKUNG

(zum Stück)

Das Problem bei einem modernen Stück scheint mir darin zu bestehen, ein grosses Spiel zu veranstalten und dabei gleichzeitig das getreue Bild einer aus dem Kurs geratenen Gesellschaft zu entwerfen. Ich habe hier ein Drama zu schreiben versucht, das eine Komödie wäre und das im Kern das Gerüst eines Schwanks aufwiese, wenn der Verlauf der Szenen und der Mechanismus der Figuren nicht dramatisch wären. Es kam mir vor allem darauf an, eine Familie zu zeichnen, die zu widersprüchlichem Verhalten und zu undurchsichtigen Handlungen fähig wäre, und dabei doch den Rahmen eines Stücks respektieren, das aus einem Guss erscheinen muss, wenn es auf der Bühne wirken soll.

Dieser Eindruck wird leichter erreicht, wenn eine Hauptfigur niemals von einem Laster oder einer Tugend, die sie besitzt, abweicht, und wenn auch die Nebenfiguren von Anfang bis Ende einer Linie folgen. Das Problem bei diesen drei Akten bestand also darin, Rollen zu zeigen, die nicht geradlinig wirken, die zu Windungen, Umwegen, Anläufen und Neuanfängen fähig sein und dabei doch auf natürliche Weise ein kohärentes und ausgewogenes Ganzes bilden sollten.

Diese Methode bringt es mit sich, dass die Rollen dem Stück geopfert werden und ihm dienen sollen und nicht umgekehrt.

So kommt es, dass im zweiten Akt die Mutter zugunsten der jungen Frau in den Hintergrund tritt, im ersten Akt die junge Frau gar nicht auftritt, sondern nur im Geiste anwesend ist, und der Vater erst im letzten Akt Form und Gestalt zeigt, nachdem er vorher den Eindruck von Schwäche, Egoismus und Grausamkeit gemacht hat.

Zwei Rollen bilden das Gleichgewicht aus Ordnung und Unordnung, das mein Stück motiviert: Die des jungen Mannes, dessen Unordnung unschuldig ist, und die seiner Tante, deren Ordnung das nicht ist. Ich habe hier die mir auch sonst eigentümliche Haltung bis zum Extrem getrieben, selbst ausserhalb des Werks zu bleiben, keinerlei Sache zu vertreten und keine Partei zu ergreifen.

Theater ist Handlung, nicht gute oder böse Handlung. Frankreich verlangt nicht mehr von uns, die Moralisten zu spielen, und die grossen Schwierigkeiten müssen vom Stil überwunden werden, ohne Rückfall in sprachliche Künstelei und ohne Verlust der Natürlichkeit.

Soll ich hinzufügen, dass ich meine Figuren erfunden, dass ich keine mir bekannte Person porträtiert habe? Ich habe mich, um ihnen Leben zu verleihen, nur um eine logische Verkettung von unlogischen Umständen gekümmert. Diesesmal haben mir Stimmfarbe und besondere Verhaltensweisen bestimmter Schauspieler, die ich im Auge hatte, bei meinem Unternehmen geholfen.

II. VORBEMERKUNG

(zur Theaterarbeit)

Dies ist zweifellos die heikelste und gefährlichste aller meiner Unternehmungen. Ich habe mich in ein Hotel in Montargis zurückgezogen und dem Skandal der Inszenierung den Rücken gekehrt. Soll ich es gestehen? Von mir ist der Skandal ausgegangen. Aber ein Skandal fängt an, skandalös zu werden, wenn er, ursprünglich heilsam und lebendig, zum Dogma erstarrt und sozusagen zum einträglichen Geschäft wird.

Nach Antoine wurde es zur Norm, einen grossen technischen Apparat von Dekorationen, Kostümen und Gesten in Gang zu setzen. Wir taten es. Heute sind der nur als Spielvorwand dienende Text und die exzentrische Inszenierung gang und gäbe geworden. Das Publikum verlangt danach. Es kommt also darauf an, die Spielregeln zu ändern.

Umzukehren ist unmöglich. Aber anzuknüpfen an subtilen Vorbildern ist verlockend. Ich erinnere mich an eine Zeit, in der der "Boulevard" regierte.

Man setzte keinen Namen unter eine Inszenierung. Die Natürlichkeit eines Lucien Guitry, einer Réjane, war die Natürlichkeit der Boulevardbühne, die ebensolches Ansehen genoss wie die Exzesse der Halbgötter des Dramas: der Sarah Bernhardt, Mounet-Sully, de Max. In jener Zeit liessen mich Dinge wie Programmzettel, Stücktitel, Plakate oder wenn meine Mutter im roten Samtkleid ausging, vom Theater träumen. Ich stellte mir das Theater vor, und dieses Traumtheater beeinflusste mich.

In Montargis habe ich versucht, ein Stück zu schreiben, das, weit entfernt, einer Inszenierung als Vorwand zu dienen, grossen Schauspielern als Vorwand dienen sollte. Ich habe schon immer Dekorationen verwendet, die mitspielen. Etwa eine Tür, die dem Unglück erlaubt, ein- und auszugehen.

Oder einen Stuhl, auf den sich das Schicksal setzen kann. Ich hasste jede Ueberladenheit. Ich kam dahin, ganz ohne sie auszukommen. Es ging darum, ein modernes und nacktes Stück zu schreiben, Darsteller und Publikum nicht zu Atem kommen zu lassen. Ich liess das Telefon weg, die Briefe, die Dienstboten, die Zigaretten, die perspektivisch gemalten Fenster, selbst den Familiennamen, der die Figuren einengt und immer suspekt wirkt. Es entstanden daraus das Gerüst eines Schwanks, ein Melodrama, Figuren, die aus einem Suss sind, obwohl sie sich widersprechen. Eine Folge von Szenen - veritablen kleinen Akten -, in denen die Seelen alle Augenblicke an die äusserste Grenze ihrer selbst geraten.

Sollte das Volkstheater - ein Theater, das eines Publikums ohne Vorurteile würdig wäre - nicht ein Theater dieser Ordnung sein und Werke durchfallen lassen, die nicht ohne Kulissentricks auskommen?

SCHRECKLICHE ELTERN

wurde am 14. November 1938 im THEATRE DES AMBASSADEURS
uraufgeführt.

PERSONEN

YVONNE

LEONIE

MADELEINE

GEORGES

MICHEL

Im Paris unserer Tage

BUEHNENBILDER

I. Akt - Yvannes Zimmer

II. Akt - Bei Madeleine

III. Akt - Yvannes Zimmer

Anmerkung:

Es ist das Zimmer einer unordentlichen Familie und bei Madeleine
das Gegenteil. Einziges obligatorisches Detail: Die sehr realistische
Dekoration sollte solide genug gebaut sein, damit die Türen knallen
können.

LEO(LEONIE) sagt mehrmals: "Ihr seid das Haus der knallenden Türen."

I. AKT

YVONNES ZIMMER

Im Mittelgrund links Tür zu Leos Zimmer. Im Vordergrund links Sessel und Frisiertisch. Im Hintergrund links Tür zu weiteren Wohnräumen. Im Hintergrund rechts, ebenfalls frontal, Tür zum Badezimmer, das einen weissen, hell beleuchteten Eindruck macht. Im Mittelgrund rechts Tür zum Vorraum. Im Vordergrund schräg rechts ein sehr breites und sehr unordentliches Bett. Darauf Pelze, Schals, etc.

Am Fussende des Bettes ein Stuhl.

Im Hintergrund, Mitte, ein Nähtischchen.

Nah beim Bett ein kleiner Tisch mit Lampe. Der Lüster in der Mitte brennt nicht. Morgenröcke liegen herum.

In der gedachten Wand zum Publikum hin vermutet man offene Fenster, durch die ein fahles Licht einfällt: die Beleuchtung des gegenüberliegenden Hauses.

Zwielicht.

1. SZENE

GEORGES, dann LEO, dann YVONNE

(Wenn der Vorhang aufgeht, läuft Georges vom Badezimmer auf Leos Zimmer zu, schreit hinein und knallt die Tür.)

GEORGES: Leo! Leo! Schnell... Schnell... Wo bist du?

STIMME LEOS: Hat Michel ein Lebenszeichen gegeben?

GEORGES: (Schreiend.) Als ob es um Michel ginge... Beeil dich.

LEO: (Sie öffnet die Tür, streift einen eleganten Morgenrock über und tritt herein.) Was gibt es?

GEORGES: Yvonne hat sich vergiftet.

LEO: (Bestürzt.) Was?

GEORGES: Das Insulin... Sie muss die Injektion überdosiert haben.

LEO: Wo ist sie?

GEORGES: Da... Im Badezimmer...

(Yvonne öffnet die spaltbreit geöffnete Tür des Badezimmers und tritt, leichenblass, im Frottemantel auf. Sie kann sich kaum aufrecht halten.)

LEO: Yvonne... Was hast du getan? (Sie überquert die Bühne und stützt sie.) Yvonne! (Yvonne macht eine abwehrende Geste.) Sag etwas... Sag doch...

YVONNE: (Fast unverständlich.) Zucker.

- GEORGES: Ich rufe die Klinik an. Es ist Sonntag; da wird niemand da sein...
- LEO: Bleib da. Ihr verliert den Kopf... Ein Glück, dass ich da bin... (Sie bringt Yvonne ins Bett.) Weisst du immer noch nicht, dass man nach der Spritze essen muss? Und dass man Zucker braucht, wenn man nichts gegessen hat?
- GEORGES: Mein Gott!
(Er geht ins Bad und kommt mit einem Glas Wasser in der Hand wieder heraus. Leo nimmt es ihm ab und gibt Yvonne zu trinken...)
- LEO: Trink... Versuch es, gib dir Mühe... Aber verkrampf dich nicht, und lass dich nicht gehen. Du wirst nicht sterben, eh du Michel wiedergesehen hast.
(Yvonne richtet sich auf und trinkt.)
- GEORGES: Wie dumm von mir. Ohne dich wäre sie gestorben, Leo. Ich hätte sie ahnungslos sterben lassen.
- LEO: (Zu Yvonne) Wie fühlst du dich?
- YVONNE: (Sehr leise.) Es wirkt sofort. Es geht mir besser. Verzeiht mir. Es war grotesk...
- GEORGES: Dabei höre ich noch den Professor sagen: "Vor allem keinen normalen Haushaltszucker. Der ist selten rein. Kaufen Sie Rohrzucker." Das Glas mit geschmolzenem Zucker soll ja immer bereitstehen.
- YVONNE: (Mit klarer Stimme.) Es war mein Fehler.
- LEO: Du bist aber auch verrückt.
- YVONNE: (Sie richtet sich wieder auf und lächelt.) Ich war noch verrückter als gewöhnlich...
- GEORGES: Darauf bin ich ja hereingefallen.
- YVONNE: Leo ist jedenfalls nicht verrückt. Ich hätte mir eine charmante Überraschung bereitet...
- GEORGES: Er hat nicht deine Skrupel.
- YVONNE: Ah! (Zu Leo.) Danke, Leo. (Sie stützt sich auf die Kissen.) Es kam so: Es war fünf Uhr, Zeit für meine Spritze. Ich dachte, es würde mich ablenken. Nachdem ich mir die Spritze gemacht hatte, glaubte ich den Aufzug in unserer Etage halten zu hören. Ich rannte in den Flur, aber es war ein Irrtum. Als ich wieder ins Badezimmer ging, wurde mir fast schlecht. Wie durch ein Wunder kam Georges!
- GEORGES: Ein wahres Wunder. Ich wollte nachsehen, ob du ein wenig schliefst.
- LEO: Ihr und eure Wunder! Du warst bei deiner Arbeit wahrscheinlich wieder einmal auf dem Mond... Dann hast du es fünf Uhr schlagen hören, und zwar auf der Erde, und bist wie ein Schlafwand-

ler in Yvones Zimmer gegangen.

GEORGES: Das ist möglich, Leo. Du blickst mehr durch als ich. Ich dachte, ich hätte zufällig bei Yvonne hereingeschaut...

YVONNE: Durch ein Wunder, mein lieber Georges. Ohne dich...!

GEORGES: Und ohne Leo...

YVONNE: (Lachend, wieder ganz auf der Höhe.) Ohne euch beide hätte ich sonst womöglich wenig Böses mit viel Bösem vergolten...

GEORGES: Viel Böses mit viel Bösem, Yvonne. Für mich ist die Sache klar: Michel ist gestern abend nicht nach Hause gekommen. Michel hat auswärts geschlafen. Michel hat kein Lebenszeichen von sich gegeben. Michel kennt dich. Er kann sich vorstellen, in was für einem Zustand du dich befindest... Du hast den Zucker vergessen, weil du mit den Nerven am Ende bist. Das ist ungeheuerlich.

YVONNE: Wenn ihm nur nichts Schlimmes passiert ist. Am Sonntag findet man niemanden. Vielleicht wagt keiner seiner Kameraden uns anzurufen, uns Bescheid zu sagen...

GEORGES: Die schlimmen Dinge erfährt man immer sofort, Yvonne. Nein, nein. Es ist un-glaub-lich! (Er spricht das Wort auf eine spezielle Weise aus, wie in Anführungszeichen, jede Silbe für sich.)

YVONNE: Aber wo kann er sein? Wo ist er?

LEO: Hör mal, Yvonne: reg dich nach diesem Schock nicht auf. Georges, reg sie nicht auf. Geh wieder an deine Arbeit. Ich ruf dich schon, wenn wir dich brauchen.

YVONNE: Versuch zu arbeiten...

GEORGES: (Er geht auf die Tür Mitte links, im Hintergrund, zu.) Ich stelle Zahlen zusammen, verrechne mich und fange wieder von vorn an. (Er geht hinaus.)

2. SZENE

YVONNE, LEO

YVONNE: Leo, wo hat das Kind die Nacht verbracht? Wieso sagt er sich nicht, dass ich wahnsinnig werde?... Wieso ruft er mich nicht an? Schliesslich ist es nicht schwierig anzurufen...

LEO: Das kommt darauf an. Wenn sie lügen müssen, hassen aufrichtige, unerfahrene, ungeschickte Menschen wie Michel das Telefon.

YVONNE: Warum sollte Mik lügen?

LEO: Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder er wagt nicht heimzukommen oder anzurufen. Oder er fühlt sich woanders so wohl, dass er weder an das eine noch das andere denkt. Auf jeden Fall verbirgt er etwas.

YVONNE: Ich kenne meinen Mik. Du brauchst mir nichts zu erklären. Vergessen heimzukehren kommt nicht in Frage. Und wenn er nicht zum Telefon zu greifen wagt, so vielleicht deshalb, weil er in tödlicher Gefahr ist. Vielleicht kann er nicht anrufen.

LEO: Man kann immer anrufen. Michel kann, aber er will nicht anrufen.

YVONNE: Seit heute morgen bist du so komisch. Du wirkst mir allzu ruhig. Du weisst irgend etwas.

LEO: Ich weiss nicht irgend etwas. Ich bin nur überzeugt von etwas. Das ist nicht dasselbe.

YVONNE: Wovon bist du überzeugt?

LEO: Es hat keinen Zweck, es dir zu sagen: du würdest es doch nicht glauben. Du würdest bestimmt wieder rufen: "Das ist un-glaublich", denn es ist un-glaublich, wie häufig ihr seit einiger Zeit alle diesen Ausdruck verwendet.

YVONNE: Hör mal!... Es ist ein Ausdruck von Michel...

LEO: Schön möglich. Aber manchmal gelangt ein Wort von draussen in eine Familie, die es dann übernimmt. Es wird durch den einen oder andern eingeführt. Euer "un-glaublich" ist für mich so etwas wie ein gestohlenen Kind. Wo kommt es her? Ich frage mich. Ich möchte gern wissen, woher es kommt.

YVONNE: (Lachend) Es ist nichts Aussergewöhnliches daran, das Besessene, Verrückte, Zigeuner, Kinderdiebe, eine Familie, die in einem Wohnwagen haust...

LEO: Du machst dich lustig, Yvonne, weil ich gesagt habe, ihr haust wie in einem Wohnwagen. Aber es ist wahr. Ich sage es noch einmal. Und es ist auch wahr, dass ihr verrückt seid.

YVONNE: Das Haus ist ein Wohnwagen, zugegeben. Wir sind verrückt, auch zugegeben. Aber wer ist schuld daran?

LEO: Du wirst wieder Grossvater aufs Tapet bringen.

YVONNE: Der Punkte und Kommas sammelte. Er zählte die Punkte und Kommas bei Balzac. Er sagte: "Ich habe siebenunddreissigtausend Punkte und Kommata in LA COUSINE BETTE gefunden." Und wenn er glaubte, sich vertan zu haben, fing er seine Berechnungen wieder von vorn an. Bloss nannte man so etwas damals nicht "verrückt". Man sprach von einem "Besessenen". Mit einem bisschen guten Willen könnte man heutzutage jeden für verrückt durchgehen lassen.

LEO: Nehmen wir an, ihr seid Besessene. Das gibst du doch zu?

YVONNE: Du bist in deiner Art auch eine Besessene.

LEO: Wahrscheinlich... Eine Ordnungsbesessene, so wie ihr von der Unordnung Besessene seid. Du weisst genau, weshalb unser Onkel sein sehr kleines Vermögen mir vermacht hat. Er setzte stillschweigend voraus, dass ich euch unterhielte.